

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 16

Artikel: Schöner Abend
Autor: Bethge, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

18. April 1936

Schöner Abend. Von Hans Bethge.

Entfernte Vögel riefen übers Ried,
Ich lag allein am bunten Waldesrand,
Von Margeriten tausendfach umblüht.
Der Himmel sang sein schönstes Farbenlied,
Dann war die Lohe ausgebrannt.

Die Vögel klagten. Stärker floss der Duft
Der Blüten rings. Und aus den Bäumen kam
Ein Rauschen, das mich ganz gefangen nahm.
Voll Ahnungsschauer ging die Abendluft,
Und meine Seele bebte wundersam.

Da griff ich jauchzend in das kühle Grün
Und dehnte mich in wundervoller Lust.
Ich sah den Himmel in Verheissung glühn,
Sah goldne Wolken durch die Freiheit ziehn,
Und heilige Sehnsucht füllte mein Brust.

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

16

16. Kapitel.

Enttäuscht über den Tag, sehnte er sich nach einer guten Tat, die dem beschwerten Gemüte Erleichterung bringen sollte.

Da fiel ihm Fridolins Liebe und Lied ein, das Harmonium, das immer noch in seinem Schulzimmer auf eine Bestimmung wartete. Er ließ es durch die Knechte des Wirtes vor Holzers Türe tragen.

Als Fridolin gegen Abend heimkehrte und seine Türe mit dem geliebten Instrument versperrt fand, blieb er so verdattert auf dem Fleck stehen, als hätte er den wiedererweckten Lazarus vor der neugeschafften Welt zu mimen.

Lothar hatte auf den Freund gewartet und trat zu ihm hinaus.

„Das ist zuviel, das ist zuviel“, wehrte Fridolin ab, seine breiten Hände mächtig auswerfend.

„Zu schwer auf jeden Fall“, lachte Lothar. „Die würdige Dame wird vor deiner Pforte ausharren, bis du ihr Eintritt gewährst.“

„Ich gebe das Geld zurück“, stotterte nun Holzer, „ich kann diese Großmut unmöglich annehmen. Dein Opfersinn geht über menschliche Begriffe hinaus.“

Er zog seinen abgenutzten Geldbeutel hervor und entlob einem Seitenfache die mehrmals zusammengefalzten, blauen Scheine.

„Was fällt dir ein“, rief Lothar, „gehandelt ist gehandelt. Hat dir das Gewissen noch nicht erlaubt, das Geld zu benutzen?“

Holzer nickte gequält.

„Keine Skrupeln“, forderte Lothar. „Das Harmonium ist rechtskräftig mein Eigentum, und ich kann es verwerten wie ich es für gut finde. Nun schenke ich es dir und damit basta.“

„So sind wir Lehrer“, sprach Fridolin zerknirscht, „in der Mehrheit Idealisten, die mit dem Gelde wirtschaften, als wären wir in der Schule und rechneten mit den unglaublichsten Dingen der Welt. Auch wenn wir angewandtes Rechnen üben, ist es immer relativ. So bekommen wir zu wenig Respekt vor der Zahl. Tagtäglich jonglieren wir mit Zahlen wie mit Kinderbällen, werfen sie hin und her, addieren und multiplizieren bis in die Millionen hinein und subtrahieren und dividieren noch öfter zu unserem Nachteil — freilich zu der Kinder Vorteil —; aber selbst neben den schönsten und gewaltigsten Zahlen stehen Dinge, die nur unsere Phantasie besitzt. Der Kaufmann und der Bankier aber rechnen mit Zahlen, die positiven Wert haben, mit Sachen, die vorhanden sind, und mit dem Gelde, das sie auf der Hand haben.“

„Oft auch mit den Schulden, die den Geschäftsmann in der Hand haben.“